Kette-intern

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen**

Band (Jahr): **11 (1984)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

vornehmste Aufgabe nicht sogar darin bestehen, solch einen "einspurenden" Konsumenten harter Drogen – konkret ausgedrückt: spätestens wenn er bei den ersten Spritzen ist – mit aller Energie aufzufangen? Also vielleicht noch in einem Zeitpunkt, da seine zunehmenden persönlichen Schwierigkeiten noch zu lösen wären? Die Polizei könnte hier eine Vermittlerrolle übernehmen" (S. 16).

Die Polizei steht offensichtlich unter einem Erfolgsdruck. Oberflächlich betrachtet hat sie in Zürich zwar Erfolge vorzuweisen: Dank ihrer Strategie ist die Innenstadt von Drogentreffpunkten weitgehend gesäubert. Dies kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass dadurch der Drogenhandel und -konsum kaum beeinträchtigt wurde: die Szene musste sich umorganisieren und befindet sich jetzt in einer noch widerwärtigeren Situation als vorher. Aber sie wird sich damit abfinden: Stoff ist da und der Nachschub klappt bestens.

Zu den einzelnen, in der Broschüre angeführten Punkten der polizeilichen Taktik: Da die meisten Einsteiger via Freunde oder Bekannte in die Drogenszene eingeführt werden, lässt sich die Eintrittsschwelle mittels Zerschlagung von Szenentreffpunkten kaum wesentlich erhöhen. Den Kleinhandel mittels Verhaftung des sogenannten harten Kerns zu unterbinden, wird wohl kaum gelingen, da in kürzester Zeit wieder Ersatzleute aufgebaut sein werden. Zum letzten und gravierendsten Punkt, der Zwangseinweisung von jugendlichen Einsteigern: Wäre dies erstens zu bewerkstelligen, ohne dass nicht breite Jugendkreise als prinzipiell verdächtigte Drogenszeneeinsteiger überwacht werden müssten? Zweitens würde diese Massnahme der öffentlichen und privaten Schnüffelei und Verleumdung Tür und Tor öffnen. Drittens würden weite Bevölkerungskreise direkt kriminalisiert resp. stigmatisiert und hätten so unter erschwerten Bedingungen zu leben, was unter anderem der Drogenprophylaxe nicht gerade zuträglich wäre.

Stephan Ryser

Intern

DROP-IN

. . . auch mehr Angehörige . . .

Weiterhin wird das Drop-In gut besucht. Neben Jugendlichen gelangen häufiger auch Angehörige an uns. Wir sind sehr darum bemüht, mit den betroffenen Eltern von drogenabhängigen Jugendlichen zusammenzuarbeiten. Diese Arbeit mit Familien wird von zwei MitarbeiterInnen zusammen geleistet und erfordert neben Erfahrung in Familientherapie eine ausgiebige Nachbesprechung und Supervision. Zur Zeit kann wegen Überlastung der Mitarbeiter diese interessante und anspruchsvolle Arbeit nur ungenügend und in unbefriedigender Weise ausgeführt werden. Wir diskutieren zur Zeit, ob eine Entlastung der Mitarbeiter von organisatorischen Aufgaben in Frage kommt, um damit freiwerdende Kapazitäten für den therapeutischen Bereich und die Weiterbildung zu schaffen.

Wie jedes Jahr waren wir zusammen mit der Cikade am Kettestand auf der Herbstmesse mit Informationsmaterial anwesend. Bei den Besuchern stiess die Information und die Abgabe von Unterlagen über die drogentherapeutischen Einrichtungen der KETTE auf mässiges Interesse. Jedoch ist der Kontakt zu Mitarbeitern und Gruppenmitgliedern der anderen therapeutischen Institutionen immer wieder anregend.

Claudine Cavin

Uff dr Mäss

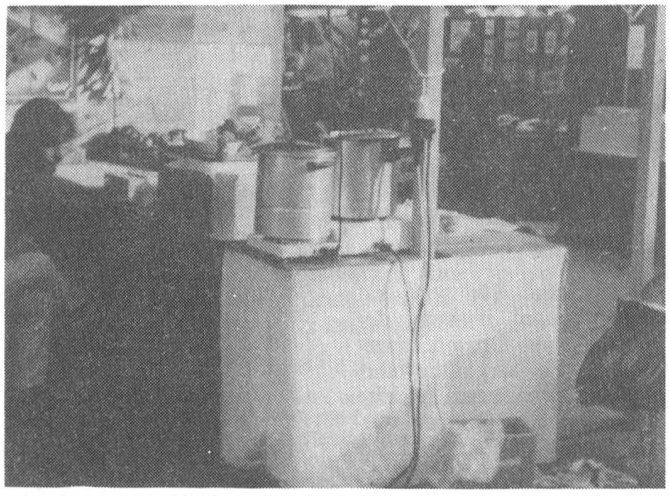
Die sechzehn Tage auf dem Peterplatz sind vorbei, bei strahlendem Wetter verkauften wir dort unsere Produkte: Die heissen Maiskolben mit Butter und Salz sind bereits zur Tradition geworden und die Leute standen Schlange – vor allem zu Essenszeiten. Wer Durst hatte löschte ihn mit Most und es roch wie in einem Bazar nach Zimt, gekochten Äpfeln und Kardamon.
Brot und Zöpfe vom Chratten gingen weg "wie warmi Weggli". Beim kulinarischen Stand war immer Betrieb und kaum Zeit für einen Schwatz.

Auf der anderen Seite unseres Standes, bei den Textilien der CO 13, ging es weniger stürmisch zu. Die Besucher wurden von der Farbigkeit der Stoffe angezogen. Es wurden Jacken probiert, begutachtet, gekauft, bestellt oder einfach wieder hingehängt. Erstaunt wurden wir immer wieder gefragt "Nähen Sie alles selber?" Hier wurde viel geredet, beraten, gefachsimpelt und dazwischen immer wieder Kindern, die unseren "Stoffdierlizolli" belagerten. Viele Besucher waren wohl mit ihren Gedanken schon in der Adventszeit, denn die Kerzen der Waldruh waren im Nu verkauft.

Die sich näher für die Kette und ihre Einrichtungen interessierten waren nicht so zahlreich, doch wurde hin und wieder Infomaterial mitgenommen und einzelne Fragen gestellt.
Ja und dann war plötzlich schon wieder alles vorbei und der Stand abgebaut bis zur nächsten Messe.

Wir haben auch dieses Jahr wieder etwas dazugelernt, sei's im Verkauf, im Beraten der Kunden, der Gestaltung des Standes oder in der Organisationsarbeit. Die Vorbereitungen für die Messe waren aufwendig, die sechzehn Tage turbulent und die Spannung gross ("läufts oder läufts nicht?") – Aber es lohnte sich –

Margrit Rickenbach



Vernissage

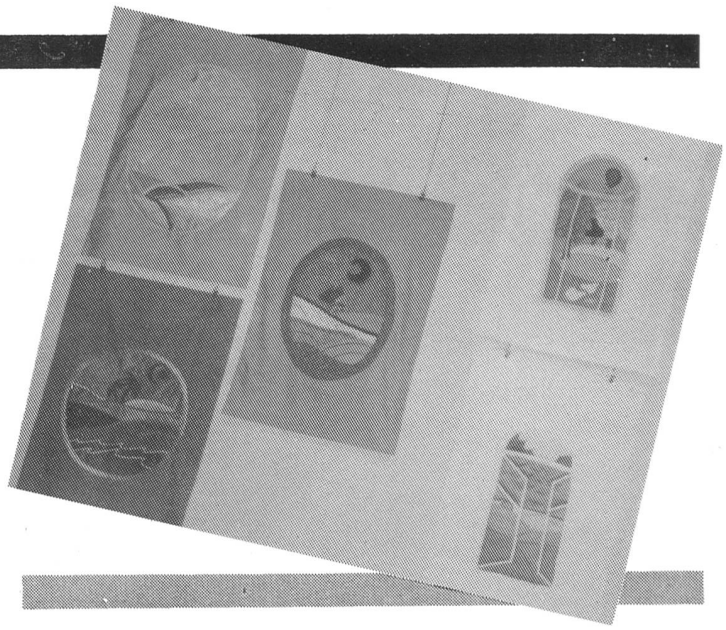
Vom 30. Oktober bis Ende November stellte das Textilatelier CO 13 seine neue Kollektion Kinderdecken aus – in den Bibliotheks-Räumen der Gemeinnützigen Gesellschaft am Rümelinsplatz.

Da fast gleichzeitig Herbstmessebeginn war, hatten wir im Textilatelier alle Hände voll zu tun.
Am Dienstag (Tag der Vernissage) gab Christine ein Interview am Radio Basilisk und erklärte den Zweck der Ausstellung – uns und unsere Arbeiten einem möglichst breiten Publikum vorzustellen.

Schliesslich war es soweit. Christine, Romeo und Kathrin hatten ein kaltes Buffet vorbereitet. Margrit hatte sich um die Dekoration gekümmert, so kamen unsere Dekken wunderbar zur Geltung.

Enttäuschend, dass nur etwa 30 Gäste erschienen. Trotzdem – es war gemütlich. Man stand in Grüppchen herum, plauderte, lobte die Arbeiten und hatte es fröhlich.

Regula



CO 13

Rückblick auf 2 Jahre Mitarbeit in der Schreinerei

Mein Anliegen mit diesem Bericht: einige persönliche Erfahrungen meiner Arbeit zu beschreiben ohne den Eindruck zu vermitteln, dass diese Tätigkeit nur mit Problemen überladen ist. Ich bin überzeugt, dass ich diese Arbeit weiterführen will, denn es gibt noch so vieles zu entdecken, weiterzuentwickeln und auszuschöpfen . . .

Im Januar 1983 begann ich mit meiner Arbeit als zweiter Mitarbeiter im Leiterteam der Schreinerei. Die ersten zwei Monate waren voll von neuen Eindrücken. Es galt, vor allem mit einer für mich neuen Gruppe von Arbeitskollegen die Zusammenarbeit aufzubauen und Einblick zu bekommen in die Strukturen und die Organisation von CO 13 und Verein. Supervision, enge Zusammenarbeit im Leiterteam und klare Abgrenzung bezüglich meines Aufgabenbereichs boten viel Sicherheit während dieser Einarbeitungszeit.
Schon bald aber war dieser Traum vorbei: Mein Teamkollege Lorenz fiel aus und weitere Mitarbeiter, die schon länger in der Schreinerei arbeiteten, wurden durch neue abgelöst. Nach fünf Monaten stand ich da, ziemlich unerfahren und mit einer Gruppe, für die "schreinern" zumeist Neuland war. Zum Glück fanden wir recht schnell zueinander und es begann sich ein engagiertes und stabiles Team zu bilden. Ein weiterer Vorteil war, dass Aufträge zur Genüge vorhanden waren, so dass kaum Zeit übrig blieb, Zweifel und Unsicherheit aufkommen zu lassen. Kunden mussten bedient, neue Aufträge bearbeitet werden und nebenbei gab es noch zusätzlich beim Umbau und in der Betriebseinrichtung zu tun. Was neben der normalen Auftragserledigung eine zusätzliche Belastung bedeutete.

Nach neun Monaten waren wir glücklich so weit, dass mehr oder weniger alles seinen Platz hatte und wir uns nun voll der Produktion widmen konnten.
Während dieser Zeit habe ich viel dazugelernt, vor allem, was die Arbeit mit Ex-Fixern betrifft. Bei Auseinandersetzungen mit den Mitarbeitern ging mir so manches Licht auf. Die regelmässigen Supervisionen und die gute Teamarbeit gaben mir eine gesunde Basis.
Zurückblickend kann ich wohl sagen, dass diese Zeit, mein "persönliches Pionierjahr", mir sehr viel Erfahrungen gebracht hat. Nach und nach wurde aber klar, dass unsere Schreinerei längerfristig unmöglich von nur einer Person allein geleitet werden kann, die Überbelastung wurde immer mehr spürbar. Also wurden Inserate geschrieben, Bewerbungsgespräche fanden statt und endlich – nach langem Suchen – wurde Jakob Albisser im Februar 84 angestellt.

Jetzt galt es, die Zusammenarbeit neu zu gestalten, sowohl zwischen Jakob und mir als auch zusammen mit den Mitarbeitern. Bedingt dadurch, dass ich bis anhin die Schreinerei alleine geleitet hatte, ist ein grosser Teil der betrieblichen Verantwortung unter die Mitarbeiter aufgeteilt worden, und jeder hatte einen recht guten Einblick in den Betriebsablauf.
Jetzt aber wurde ein grosser Teil dieser Aufgabe an Jakob übertragen. Das führte zu Reibereien: Manche Mitarbeiter fühlten sich zurückgestellt und hie und da wurde von der "Chefetage" gesprochen. Dies schlug sich zum Teil in einem Nachlassen der Arbeitsleistung nieder.

Anfangs stellte ich mir vor, dass sich in zwei bis drei Monaten eine fruchtbare Zusammenarbeit gestalten lässt und jetzt, nach neun Monaten, stelle ich fest, dass dieses Ziel noch nicht erreicht ist! In einer Arbeitssituation wie der unseren, wo wir weitgehend auf hierarchische Strukturen verzichten wollen, ist es wichtig, eine Zusammenarbeit harmonisch entstehen zu lassen – und dies lässt sich nicht von heute auf morgen erreichen. Trotzdem stelle ich heute fest, dass sich die zahlreichen Auseinandersetzungen gelohnt haben. Aufgabenbereiche und Verantwortlichkeit sind grösstenteils definiert – es geht eindeutig aufwärts.

Bart van Doorn